



www.rendhark-universe.net

präsentiert:

BITWAR 1
“Großangriff auf Grah”

DIE LESEPROBE

Mein Dank gebührt wieder Hajo und seinem Autorenteam, welche diese Leseprobe von Band 1 des Bitwar Zyklus <http://www.rendhark-universe.net> zur Verfügung gestellt haben! – Weitere Info's zu Bitwar findet ihr wie immer im Forum (<http://board.rendhark-universe.net>) und demnächst auf <http://www.rendhark-universe.net>!

Aber jetzt rein in die Leseprobe - ad astra!

Arnold

Planet Grah im System Gerrck, Heimatsystem der Grakos und Gordo, 26 000 Lichtjahre entfernt vom Sol-System.

Mai 2062 (terranische Zeitrechnung). Mitternacht.

Ein von terranischen Aufbauhelfern und Soldaten bewohntes Gebäude in der Nähe von Raumhafen Drei – drittes Stockwerk, Quartier von Eric Santini, Hauptmann der Terranischen Flotte.

Als Hauptmann Santini von der Druckwelle einer mächtigen Detonation aus dem Bett und gegen die Wand geschleudert wurde, trug er einen seidenen Schlafanzug – ein Schutzanzug wäre ihm mit Sicherheit lieber gewesen. Obwohl ihn sämtliche Knochen schmerzten, biß er die Zähne zusammen und richtete sich auf. Sein Gehör war leicht angeschlagen, trotzdem vernahm er deutlich das unverkennbare Geräusch startender Kugelraumschiffe – Beuteschiffe, die einst den Giants gehört hatten. Terra hatte der Gordo-Regierung insgesamt dreihundert Raumer überlassen, zum Schutz des Gerrck-Systems gegen äußere Bedrohungen und Unterwanderungen. Die anfangs auf Grah stationierten S-Kreuzer hatte man inzwischen abgezogen.

Santinis Augen wanderten durch das Zimmer, zwecks Schadensaufnahme. Die Fensterscheiben, die aus einer speziell gehärteten Glassorte bestanden, waren größtenteils zerstört – in den Stahlrahmen steckten nur noch scharfkantige Reste. Ein paar Möbelstücke waren umgefallen, darunter auch der Stuhl, über dessen Lehne der neununddreißigjährige Hauptmann vor dem Schlafengehen seinen Waffengurt gehängt hatte. Laut Dienstvorschrift war er eigentlich verpflichtet, sämtliche Waffen nachts zugriffssicher wegzuschließen, doch er hatte seine beiden Handblaster lieber ständig in der Nähe. Auf Grah konnte es tödlich sein, wenn man sich zu sehr nach den Vorschriften richtete. Gerade wollte sich Santini nach dem Waffengurt bücken, da erfolgte draußen eine zweite gewaltige Explosion. Geistesgegenwärtig ließ er sich zu Boden fallen.

Scherben jagten wie tödliche Geschosse durch den Raum. Die automatische Deckenbeleuchtung sprang an, flackerte wild und verlösch gleich wieder. Der große Spind des Hauptmanns wurde an der Seite aufgerissen, als bestünde er aus Papier.

Vorsichtig hob Santini den Kopf. In den verbogenen Fenster-
rahmen befand sich nicht einmal mehr der kleinste Glassplitter.
Schwüle, erstickend warme Nachtluft drang ungehindert von
draußen herein und breitete sich im Zimmer aus.

Auf dieser Welt herrschten tropische und subtropische Klima-
verhältnisse. Trotz der regelmäßigen Regenzeiten war es für
Menschen hier kaum auszuhalten, jedenfalls nicht ohne eine
funktionstüchtige Klimaanlage.

Als eine dritte kolossale Explosion Santinis Quartier den Rest
gab, befand er sich bereits im Flur, auf dem Weg zum Antigrav-
schacht. Hastig zog er im Laufenden seine Uniform an. Vor dem
Betreten des Schachts schnallte er sich den Waffengurt um.

»Wer auch immer das getan hat, er wird dafür furchtbar und
lange leiden!« stieß er einen zornigen Fluch aus und trat einen
Schritt vor. In diesem Moment stellte der Antigravschacht seine
Funktion ein.

*

Noch vor nicht allzu langer Zeit war Raumhafen Drei der
einzige funktionsfähige Hafen auf Grah gewesen. Mittlerweile
hatten noch andere Häfen den Betrieb aufgenommen, die aller-
dings weitaus kleiner und technisch noch nicht auf dem neue-
sten Stand waren. Somit war Raumhafen Drei nach wie vor das
wichtigste planetare Tor zum Weltraum.

Hafen Drei war von einem weiträumigen, labyrinthartigen Ge-
wirr von Straßen und Häusern umgeben, das auf den ersten
Blick undurchschaubar, fast schon chaotisch wirkte. Dieser Ein-
druck täuschte jedoch. Sämtliche Gebäude waren durch system-
atisch angelegte Gänge und Korridore verbunden, die sich
streckenweise in hundert Metern Tiefe fortsetzten.

»Drei« nannten die Einheimischen ihre Stadt, in Anlehnung
an die Kennziffer des Raumhafens.

Die derzeitigen Bewohner konnte man grob in drei Gruppen
unterteilen: Grakos, Gordo und Terraner.

Die Grakos, die wie aufrechtgehende, etwa 1,80 Meter große
Insekten aussahen, vergleichbar mit irdischen Gottesanbeterin-

nen, lebten halb in der realen Raumzeit, halb im Hyperraum. Möglich wurde dies durch eine wabernde Blase aus fünfdimensionaler Energie, die jeden einzelnen Grakokrieger fortwährend umgab. Ihr verwaschener Anblick hatte ihnen den Beinamen »Schatten« eingebracht – ihre Grausamkeit die Bezeichnung »Geißel der Galaxis«.

Mit Erreichen ihres geschlechtsreifen Entwicklungsstadiums verloren die Grakos die Fähigkeit, teilweise im Hyperraum zu existieren. Um das zu verhindern – und vor allem, um die Macht nicht abgeben zu müssen –, hatten sie über Jahrtausende hinweg ihre eigenen Artgenossen getötet – während der letzten Verpupfung, der zum Gordo.

Die riesigen, aber friedfertigen Gordo verdankten ihr Dasein vor allem dem Umstand, daß sich die Schatten selbst nicht fortpflanzen konnten. Somit hatte man immer wieder einige Gordo am Leben lassen müssen, zwecks Nachwuchserzeugung und Eiblage. Eine Spezialbehandlung in den Aufzuchtstationen hatte sichergestellt, daß die frischgeschlüpften Grakos ebenfalls mit einer Blase aus Hyperraumenergie ausgestattet waren.

Nicht alle Grakos waren mit der »Optimierung des Bevölkerungszuwachses«, wie man die Massenmorde am eigenen Volk verniedlichend bezeichnet hatte, einverstanden gewesen. Immer wieder waren vereinzelte Exemplare in den von Urwald überwucherten Randwelten und im Dschungel von Grah untergetaucht, um zu überleben und sich ungestört weiterentwickeln zu können – zu zehn Meter großen Libellenwespen mit gewaltigen Mandibeln. Trotz ihrer imposanten Größe hatten die Gordo den aggressiven, gewissenlosen Grakos kaum etwas entgegenzusetzen. Wann immer ein Gordo in die Fänge eines Grako geraten war, hatte er nur noch auf einen schnellen Tod hoffen können. Diesem unhaltbaren Zustand hatten die Terraner im September 2058 ein Ende gesetzt. Seither war die militärische Macht der Grakos gebrochen, und die Gordo hatten wieder die Regierungsgewalt über den Planeten übernommen. Damit das auch so blieb, war die Terranische Flotte von Grah zunächst nicht wegzudenken. Die Soldaten sahen sich nicht als Besatzungsmacht; vielmehr waren sie in beratender Funktion tätig,

mit vollem Einverständnis der Gordo, die noch nicht in der Lage waren, sich ohne fremde Hilfe durchzusetzen.

Ziel war es, die frühere Ordnung wiederherzustellen, als Grakos und Gordo noch miteinander in Frieden gelebt hatten. Die Spezialbehandlungen waren von nun an verboten, so daß es auf lange Sicht nur noch Grakos ohne Hyperraumfeld geben würde – harmlose, friedliebende Grakos, die nichts mehr gemein haben würden mit den gnadenlosen, machthungrigen Schattenkriegern von heute. So war es zumindest geplant, aber noch war man von dieser Idealvorstellung weit entfernt. Zwar fügten sich inzwischen rund 75 Prozent der Grakos den neuen Gegebenheiten, manche begrüßten sie sogar, aber das restliche Viertel empfand die Friedenspläne der Gordo und Terraner als demütigenden Rückschritt. Etwa zehn Prozent der Verweigerer bekämpften die Regierung und die Besatzer aus dem Untergrund heraus. Offene Widerstände gab es dank der starken terranischen Präsenz allerdings nicht mehr.

Hauptmann Santini hatte keinen Zweifel daran, daß Grakorebellen für die Explosionen auf dem Raumhafen verantwortlich waren. In Begleitung zweier Großserienroboter humanoiden Typs befand er sich auf dem Weg in die Tiefgarage des Wohngebäudes, wo sein Schwebler parkte – zu Fuß durchs Treppenhaus, denn die Antigrafschächte funktionierten nicht mehr. Er wollte schnellstmöglich zum Regierungssitz, vielleicht würde er dort Näheres über die Sprengstoffattacken erfahren. Außerdem brauchte Nachtflug, das Oberhaupt der Gordo, allen nur erdenklichen Schutz. In gewisser Weise fühlte sich Santini persönlich für das Rieseninsekt verantwortlich.

Die beiden Roboter waren ihm als Leibwächter zugeteilt worden. Als er in seinem Stockwerk den Antigrafschacht hatte betreten wollen, hatten sie sich direkt hinter ihm befunden. Durch einen schnellen Zugriff hatten sie ihn in letzter Sekunde vor dem Absturz bewahrt.

Mittlerweile war das ganze Haus auf den Beinen. Jeder suchte sein Heil in der Flucht. Alle wollten auf dem kürzesten Weg nach draußen, bevor das Gebäude einstürzte.

Die zivilen Aufbauhelfer hatten sich nach ihrer Ankunft auf

Grah zwar freiwillig unter den Befehl des Militärs gestellt, allerdings waren sie längst nicht so diszipliniert wie ihre Mitbewohner von der TF. Sie waren überwiegend mit Morgenmänteln oder Schlafanzügen bekleidet und hatten lediglich ein paar persönliche Habseligkeiten bei sich. Die Soldaten, für die schnelles Ankleiden im Alarmfall zum Arbeitsalltag gehörte, steckten samt und sonders in ihren Uniformen.

Vergebens bemühte sich der Hauptmann, per Viphio Verbindung mit dem Administrationsgebäude aufzunehmen. Der kleine Bildschirm blieb schwarz, und akustisch waren nur Störgeräusche zu empfangen. Santini wollte gerade abschalten, da vernahm er plötzlich die Stimme von Master-Sergeant Melina Gomez. Die junge Kampfpilotin hatte heute nacht Dienst auf dem Raumhafen. Offensichtlich versuchte sie, einen Notruf auszusenden. Eric Santini hörte aufmerksam zu. Melina meldete, daß auf dem Hafen ein Kugelraumer explodiert war. Daraufhin hatten mehrere Giantschiffe versucht zu starten. Eines davon war aus dem All heraus abgeschossen worden und noch in der Luft detoniert. Ein drittes Schiff hatte der Strahlenbeschuß derart stark beschädigt, daß es in die Stadt gestürzt war, was zu einer weiteren verheerenden Explosion geführt hatte. Näheres über die unbekanntenen Angreifer wußte die Pilotin bisher nicht.

In dieser Sekunde krachte es erneut, gleich zweimal dicht hintereinander. Direkt vor Santinis Augen wurden zwei Soldaten von herabfallenden Metallträgern erschlagen, gerade als sie die Treppe zur Tiefgarage erreicht hatten.

Santini verließ das Treppenhaus durch einen Notausgang, der ins Erdgeschoß führte. Ein Pulk Flüchtender folgte ihm. Offenbar nahm man an, er würde einen sicheren Weg nach draußen kennen, doch angesichts der schweren Zerstörungen war er genauso ratlos wie alle anderen.

Die Roboter tasteten die Umgebung nach einem Fluchtweg ab – bislang ohne Ergebnis.

Erneut betätigte der Hauptmann sein Viphio. Die Verbindung zu Master-Sergeant Gomez bestand nicht mehr. Melina schwieg. Für immer?

*

Als Eric Santini ins Freie trat, wußte er selbst nicht so genau, wie er das geschafft hatte. Der Hauptausgang und zwei Nebenausgänge hatten sich als unpassierbar erwiesen. Letztlich hatte er sich durch ein eingeschlagenes Fenster retten können – mit-samt seinem »Gefolge«, das inzwischen leider nicht mehr vollständig war. Einige der Flüchtenden hatten in ihrer Panik das Gottvertrauen in ihn verloren und andere Wege eingeschlagen, mit zweifelhaften Erfolgsaussichten.

Santini und seine Begleiterschar entfernten sich im Laufschrift so weit wie möglich von dem schwer angeschlagenen, von breiten Mauerrissen durchzogenen Haus. Kurz darauf brach es mit viel Getöse in sich zusammen. Eine riesige Staubwolke breitete sich in alle Richtungen aus.

Ohne viel Federlesens beauftragte der Hauptmann einen Unteroffizier mit der Organisation der Rettungsaktion. »Viel Hoffnung gibt es für die unter den Trümmern Begrabenen zwar nicht, aber wenn nur ein einziger Überlebender gefunden wird, ist das die Mühe wert.«

Es wurden ausschließlich Zivilisten für die Aktion rekrutiert und von den Soldaten mit Klappspaten ausgestattet. Wer keinen Spaten oder anderes Werkzeug abbekam, mußte mit den Händen graben. Darauf, daß einige der Helfer unter schwerem Schock standen, konnte keine Rücksicht genommen werden – schließlich hatten sie gewußt, was sie auf Grah erwartete, und hätten auf Terra bleiben können. Hier und jetzt zeigte sich, wer wirklich bereit war, das Wohl Hilfsbedürftiger über sein eigenes zu stellen, und wer nur aus purer Abenteuerlust auf diesen Planeten gekommen war.

Die Soldaten schickte Santini unter Führung eines weiteren Unteroffiziers zum Raumhafen, zur Unterstützung ihrer ver-zweifelt kämpfenden Kameraden.

Anschließend machte er sich auf den Weg zum Regierungsgebäude, weiterhin in Begleitung seiner beiden Roboter. Normalerweise wäre er ums Verrecken nicht nachts durch die Straßen von Drei gegangen, aber unter diesen Umständen...

Schon tagsüber sorgten die zahllosen Halbraumfelder, die wie böse, dunkle Schatten durch ihre Stadt huschten, für ein mulmiges Gefühl bei den Menschen, denen sie begegneten. Selbst der mutigste Mann konnte in dieser düsteren, bedrohlich wirkenden Atmosphäre das Fürchten lernen. Die Erinnerungen an die Greuelthaten der Grakos, die man innerhalb ihrer Felder nur unzureichend wahrnehmen konnte, waren noch frisch.

Nachts verstärkte sich der unheimliche Eindruck um ein Vielfaches. Terraner sah man daher nur selten zu später Stunde auf den Straßen und in den Gassen, so als hätten sie sich auf einen geheimen Befehl hin aus Drei zurückgezogen.

Doch das täuschte, Terra war immer und überall präsent. Es gab in der Hauptstadt von Grah keine wichtige Schlüsselposition, in der kein terranischer Berater saß.

*

Der Himmel hatte seine Schleusen weit geöffnet. Manchmal hatte Hauptmann Santini das Gefühl, daß es in dieser Region nur Regenzeiten gab – längere Regenzeiten, immer mal wieder unterbrochen von kürzeren. Die Grakos liebten dieses Klima. Die Nogk, jenes außergewöhnliche, mit den Terranern eng befreundete Wüstenplanetenvolk, hätten es hier ohne technische Hilfsmittel keine Minute ausgehalten, es wäre ihr sicherer Tod gewesen.

Nicht nur der Raumhafen wurde aus dem wolkenverhangenen Nachthimmel attackiert, die gesamte Stadt lag unter Strahlenbeschuß, ohne daß vom Boden aus ein Angreifer auszumachen war. Hier und da blitzte in den Wolkengebirgen ein heller Fleck auf. Santini vermutete, daß dann im Weltall ein Raumschiff explodierte. Offensichtlich hatte die GR, die Grah-Regierungsflotte, mit Unterstützung von TF-Experten den Kampf gegen den unbekanntes Feind aufgenommen.

In ganz Drei herrschten chaotische Zustände. Am schlimmsten war es an der Absturzstelle des abgeschossenen Giantraumers. Trümmer, Brände, zahlreiche Verletzte und Sterbende.

Kurz vor ihrem Ableben waren die Grakos besonders gefähr-

lich, so paradox das auch erschien. Wenn ein Grako starb, wurde die Hyperenergie seines Schattenfeldes freigesetzt und löste eine heftige Thermoreaktion aus. In diesen Sekunden hielt man sich besser von ihm fern, andernfalls wurde man mit in den Tod gerissen.

Eric Santini war froh über jeden terranischen Roboter, den er unterwegs erblickte. Die »Blehmänner« sorgten programmgemäß für Ordnung und kümmerten sich um die Verwundeten – soweit dies im Bereich ihrer Möglichkeiten lag.

Die notfallmedizinische Versorgung ihrer Erbauer bereitete den vielseitigen Maschinen kaum Schwierigkeiten, ebensowenig die Verarztung verletzter Gordo. Aber wie verhielt man sich gegenüber einem hilfsbedürftigen Wesen, das nur zur Hälfte real war?

Mit jeder neuen Thermoreaktion löste sich ein weiteres dieser Probleme von selbst.

So makaber es sich anhörte, Santini war insgeheim froh über jeden Grako, der diese Welt für immer verließ. Er mißtraute den Schatten nach wie vor. In den vergangenen Jahren hatte es genügend unerfreuliche, oftmals tödlich verlaufene Zwischenfälle gegeben, die sein Mißtrauen rechtfertigten.

Privater Waffenbesitz war den Grakos strikt verboten worden. Zuwiderhandlungen wurden mit empfindlichen Strafen geahndet. Die Terraner führten regelmäßig Kontrollen durch. Auch sonst wurde es den Schatten immer schwerer gemacht, an Strahlenwaffen zu gelangen. Selbst auf dem Schwarzmarkt war es für sie nahezu unmöglich, sich in den Besitz moderner Waffen zu bringen.

Leider ließen sich »veraltete« Projektilwaffen wie Pistolen und Gewehre problemlos anfertigen.

Daß die Grakos über die nötigen Kenntnisse zum Primitivwaffenbau verfügten, wurde Hauptmann Santini schmerzvoll bewußt, als er einen Knall vernahm und gleichzeitig ein Stechen im linken Oberarm verspürte. Sofort ging er hinter einer größtenteils eingestürzten Hausmauer in Deckung und zog mit der rechten Hand seinen Blaster aus dem Holster.

Die ihn begleitenden Roboter griffen ebenfalls zu den Waffen.

Im Gegensatz zu Santini, der erhebliche Schwierigkeiten hatte, die Angreifer auszumachen, wußten die Maschinen offensichtlich genau, wohin sie zielten. Kurzerhand feuerte er in dieselbe Richtung und brachte sogar einen Zufallstreffer zustande. Zwischen brennenden Trümmern kam es zu der unverkennbaren, begrenzten Thermoreaktion, die ein Grako auslöste, wenn er zu Tode kam.

Unablässiger Strahlenbeschuß aus dem Himmel sorgte fortwährend für neue Zerstörungen und Großbrände. Santini konnte nicht begreifen, warum nicht alle Grakos umgehend ihre Schutzräume aufsuchten. Statt dessen fanden einige noch die Zeit, ihn, den verhaßten Menschen, mit primitiven Waffen anzugreifen. Ganz offensichtlich war ihr Zorn auf die Besatzer stärker als die Furcht vor dem eigenen Tod.

In einiger Entfernung waren undeutlich mehrere schwarze, fließende Silhouetten zu sehen. Wenn die Schatten vorüberglitten in ihrer unnachahmlichen Fortbewegungsart, die mit normalem Gehen, Laufen oder Springen nichts gemein hatte, waren sie besonders schwer auszumachen. Erst im Moment des Stillstands konnte man sie etwas besser erkennen. Andernfalls verschmolzen sie fast bis zur Unkenntlichkeit mit dem Hintergrund, vor dem sie sich bewegten.

Vor einer auflodernden, riesigen Flammenwand zeichneten sich die feigen Heckenschützen schemenhaft ab. Hartnäckig schossen sie ihre Projektile auf die Roboter, konnten deren metallener Außenhaut aber keine Schäden zufügen.

Auch Hauptmann Santini piffen die Kugeln nur so um die Ohren, es traf ihn jedoch keine einzige mehr, denn jetzt war er auf der Hut. Von den Grakos hatte er gelernt, daß bewegliche Ziele schlechte Ziele waren – also blieb auch er ständig in Bewegung. Der Schmerz, den der harmlose Streifschuß an seinem linken Arm verursachte, war lästig, aber erträglich.

Deeskalation war nicht unbedingt Santinis Sache. Wenn man ihn angriff, wehrte er sich.

Grundsätzlich.

Bisher fiel seine Gegenwehr allerdings mäßig aus, denn die wild um sich schießenden Grakos zwangen ihn immer wieder,

hinter den Trümmern in Deckung zu gehen. Letztlich traf er erneut bei der kaputten Hausmauer ein.

Santini fühlte sich nicht in akuter Lebensgefahr, aber gründlich genervt. Und wenn ihn jemand nervte, wurde er sauer. Verdammst sauer! Stinksauer!

Trotz leichter Schmerzen zog er mit links den zweiten Blaster und richtete sich auf. Dann machte er kurzen Prozeß.

Eine Strahlensalve nach der anderen jagte aus beiden Läufen. In diesem Augenblick kannte Santini das Wort »Erbarmen« nur noch vom Hörensagen. Die deckungslosen Grakos hatten mit ihren primitiven Waffen nicht die geringste Chance gegen ihn, aber das hatten sie sich selbst zuzuschreiben. Schließlich hatte er sie nicht darum gebeten, aus dem Hinterhalt auf ihn zu schießen. Die beiden Roboter handelten, wie es ihnen ihre Programmierung vorschrieb. Menschen zu beschützen und deren Feinde zu vernichten hatte bei ihnen oberste Priorität.

Nur zwei der Angreifer kamen mit dem Leben davon, weil sie rechtzeitig die Flucht ergriffen. Die übrigen Grakos vergingen in einem letzten spektakulären Aufleuchten. Aus.

Vielleicht war es genau das, was sie gewollt hatten.

Viele von ihnen sahen seit der Machtübernahme durch die Gordo keinen Sinn mehr in ihrem Dasein. Einst waren sie ein gefürchtetes Volk von Plünderern, Eroberern und Mördern gewesen, ein Volk, das Angst und Schrecken verbreitet hatte, ein Volk, dem andere Spezies Respekt gezollt hatten, wenn auch nur aus grenzenloser Furcht...

Und nun erwartete man von ihnen, Frieden zu halten und sich anzupassen. Nicht wenige Grakos empfanden dies als Schande und schlimmer als den Tod.

Santini erhob sich und steckte beide Blaster weg. Der Kampf war vorüber, er war als Sieger hervorgegangen. Mehr hatte er nicht gewollt, aber auch nicht weniger. Mit seinen »Leibwachen« setzte er den Weg fort.

Kaum war er ein paar Schritte gegangen, schlug hinter ihm mit ohrenbetäubendem Krachen ein Energiestrahler ein. Die Druckwelle schleuderte ihn fast zehn Meter nach vorn und riß sogar die Roboter von den Metallfüßen.

Angeschlagen, aber halbwegs unversehrt fand sich Santini in einem schmalen Wassergraben wieder. Fluchend kletterte er ans Ufer.

Und als wäre er noch nicht naß genug, regnete es immer heftiger. Die Flüche blieben ihm plötzlich im Hals stecken.

Die eingestürzte Hausmauer, hinter der er eben noch gekniet hatte, war spurlos verschwunden. Jetzt gähnte dort ein großer, qualmender Krater.

*

Das Wahrzeichen von Grah war ein gewaltiges, terrassenförmig angelegtes Gebäude, das aus der Stadtlandschaft herausragte – der Regierungssitz. Gemessen an menschlichen Verhältnissen waren die Räume extrem groß; immerhin mußten sich die Gordo frei darin bewegen können.

Nachts erstrahlte das Administrationsgebäude normalerweise in hellem Licht, zudem wurde die Umgebung rundum mit starken Spezialscheinwerfern ausgeleuchtet und fortwährend mit Sensorstrahlen abgetastet. Seit Beginn der Zerstörung der Stadt lag es aus Sicherheitsgründen weitgehend im Dunkeln. Wie durch ein Wunder war es bisher von den Strahlenangriffen verschont geblieben, ebenso die umliegenden Häuser.

Doch der Krieg, den hier keiner wollte, kam immer näher...

Nicht nur die Regierung von Grah war in jenem beeindruckenden Haus untergebracht, auch das Zentralkommando der teranischen Friedenstruppen hatte hier Quartier bezogen. Den Oberbefehl hatte Oberst Robert Ngon.

Santini spürte, wie sich sein Magen leicht zusammenkrampfte als er an den Oberst dachte. Es ärgerte ihn noch immer, daß Ngon sich seinerzeit geweigert hatte, ihn nach Major Dawsons Tod zu befördern. Statt dessen hatte er den freigewordenen Posten in der Zentrale anderweitig besetzt. Santini war leer ausgegangen – und das schon zum wiederholten Male.

Ngonas Meinung nach war Santini in jeder Hinsicht zu kompromißlos, zu unkooperativ, weshalb ihm die längst fällige Beförderung bisher verweigert wurde.

»Wir brauchen an der Spitze unserer Friedenstruppe keine rücksichtslosen Draufgänger, sondern Militärstrategen mit diplomatischem Fingerspitzengefühl«, hatte der Oberst bei der letzten Unterredung zu ihm gesagt. »Deshalb sind Sie für diesen Aufgabenbereich ungeeignet, Herr Hauptmann. Fassen Sie das bitte nicht als Abwertung Ihrer Person auf. Sie sind der richtige Mann auf dem richtigen Platz.«

Und dieser Platz war laut Ngona die Unterkunft der Soldaten und zivilen Aufbauhelfer am Raumhafen. Von dort aus koordinierte Santini seit geraumer Zeit die verschiedensten Einsätze. Sein Quartier, das ihm gleichzeitig als Büro diente, war weitaus komfortabler und geräumiger als die Zimmer seiner Untergebenen und der zivilen Mitbewohner. Dennoch hätte er lieber im Regierungssitz Einzug gehalten, als vollwertiges Mitglied des Kommandostabs.

Das mehrstöckige Wohnhaus am Hafen gab es nicht mehr, es war nur noch ein armseliger Trümmerhaufen, unter dem Santinis spärlicher Privatbesitz begraben lag. Hingegen stand das Verwaltungsgebäude noch wie eine Eins, es schien nicht den kleinsten Kratzer abbekommen zu haben.

Offenbar hält Gott seine schützende Hand lieber über Sessel-pupser als über mutige, engagierte Kämpfer, dachte der Hauptmann, während er auf den bewachten Vordereingang zuing.

Zwei junge Hauptgefreite, sichtlich nervös, salutierten vor ihm wie »Rotärsche« auf dem Kasernenhof.

»Ich muß dringend den Oberst sprechen«, verlangte er ohne Umschweife.

Die Zeit wurde allmählich knapp. Langsam, aber sicher schienen sich die Angreifer aus dem Weltall auf das Riesengebäude einzuschließen. Systematisch legten sie Drei in Schutt und Asche, und der Ring um die Planetenverwaltung zog sich immer enger zu.

»Der Oberst ist nicht da«, stammelte eine der Wachen. »Er... er ist...«

»Dann rede ich halt mit seinem Stellvertreter«, unterbrach Santini ihn ungehalten. »Lassen Sie mich endlich vorbei.«

Rasch trat der junge Soldat einen Schritt zur Seite.

»Der Herr Major ist ebenfalls nicht anwesend«, teilte der zweite Wachhabende dem Hauptmann aufgeregt mit. »Die gesamte terranische Führungsspitze...«

Er stockte. Santini ahnte, was geschehen war.

»Es ist niemand mehr am Leben«, fuhr der Soldat mit belegter Stimme fort. »Als die Meldung vom Angriff auf den Raumhafen hereinkam, wurde jeder erreichbare Mann im Haus mobilisiert und unter direkten Befehl des Oberst gestellt. Auch die Kampfroborer wurden zusammengezogen. Nur eine militärische Notbesetzung verblieb im Gebäude – ein paar Roboter und eine Handvoll Soldaten. Mit vier Mannschaftstransportgleitern brach der Trupp zum Hafen auf...« Wieder stockte er.

»Sie haben den Raumhafen nie erreicht«, vermutete Santini.

Der Wachmann nickte. »Die Gleiter befanden sich noch in Sichtweite. Wir mußten aus der Ferne hilflos mit ansehen, wie der Konvoi in einem gewaltigen Inferno vernichtet wurde.«

»Und der gesamte Stab war komplett mit an Bord?« hakte Santini nach.

»Es blieb keiner zurück«, bestätigte der Soldat. »Nur die Zivilisten, wir beide sowie einige Kameraden und Roboter – zum Schutz gegen eventuelle Plünderungen durch rebellische Grakos. Seither sind wir führungslos. Abgesehen von den Gordo. Aber sollen wir als terranische Soldaten Befehle von außerirdischen Rieseninsekten entgegennehmen?«

Hauptmann Santini verspürte starkes Unbehagen. Jetzt tat es ihm leid, daß er den Oberst und Major Dawsons Nachfolger im stillen als Sesselpupser betitelt hatte. Hätte er mit dieser Einschätzung richtiggelegen, wären beide hiergeblieben und noch am Leben. Sie hatten helfen wollen und waren selbst zu Opfern geworden.

»Ab sofort übernehme ich das Kommando«, entschied der Hauptmann. »Nennen Sie mir ihre Namen.«

»Hauptgefreiter Strange und Hauptgefreiter Beaver, Sir!« erhielt er zackig zur Antwort. »Wie lauten Ihre Befehle?«

»Ich habe nur einen, und der schmeckt mir überhaupt nicht«, erwiderte Santini. »Wir müssen so schnell wie möglich weg von hier!« Es widersprach seinem Naturell, vor einem Gegner zu

flüchten, statt sich ihm im offenen Kampf zu stellen. Doch in dieser Situation war die sofortige Räumung des Regierungsgebäudes die einzig richtige Strategie.

Aber nach wohin rettete man sich als Mensch auf einem für Menschen nahezu unbewohnbaren Planeten?

*

»Niemand weiß, wer die Angreifer sind und welchen Anlaß sie haben, uns derart massiv unter Beschuß zu nehmen.«

Mit diesem Satz faßte Nachtflug die ganze Rat- und Hilflosigkeit der Regierung von Grah zusammen.

Theoretisch repräsentierten der zehn Meter große Gordo und seine beiden nur unwesentlich kleineren Minister die oberste Spitze des Planeten. Sie waren die Anführer, die alles im Griff hatten, auf die sich das Volk verlassen konnte. In der Praxis waren die behäbigen, wenig entscheidungsfreudigen Rieseninsekten mit einer solchen Situation total überfordert. Kriegerische Auseinandersetzungen waren in ihrem Lebensplan nicht vorgesehen – obwohl sie im Grunde genommen nichts anderes waren als fertige Grakos, die letzte Entwicklungsstufe einer kriegswütigen Spezies, die in dieser Galaxis schlimmer gewütet hatte als jede Seuche.

Hauptmann Santini verständigte sich über telepathische Impulse mit den Gordo. Als Semitelepathen waren sie zwar nicht in der Lage, fremde Gedanken zu lesen, konnten aber empfangen, was jemand dachte, wenn derjenige es wirklich wollte und sich mit wachen Sinnen auf die ausgesandten Impulse konzentrierte. Genaugenommen verlief dieser Kommunikationsvorgang ähnlich ab wie bei den Menschen. Wenn einer redete und redete, aber sein unkonzentrierter Gesprächspartner hörte nicht zu, kam keinerlei Verständigung zustande.

Die Terraner hatten es sich angewöhnt, beim Aussenden ihrer Gedanken laut mitzusprechen, das machte es ihnen leichter.

»Hattet ihr Verbindung zu den Kampfschiffen im All?« erkundigte sich Santini bei Nachtflug. »Oder zu anderen Städten? Gibt es konkrete Informationen zum Ausmaß der Katastrophe?«

Die drei Gordo hielten sich nicht allein im Konferenzzimmer auf, das auf ihre Größenverhältnisse zugeschnitten war (der Platz reichte sogar für einen »Kurzflug«). Mehrere zivile terranische Experten – aus den Bereichen Ernährung, Umwelt, Technik, Politologie und so weiter – nahmen ebenfalls an der Besprechung teil.

Auch einige grakische Kappa-Krieger waren anwesend, die Hauptgefreiter Strange bei seiner Aufzählung ausgelassen hatte, vermutlich aus Nervosität. Sie waren der Regierung gegenüber loyal eingestellt. Der ewig mißtrauische Santini traute ihnen trotzdem nicht über den Weg.

»Dem ersten Anschein nach erfolgen die Angriffe aus dem All wahllos«, beantwortete Nachtflug die Frage des Hauptmanns. »Es brennt auf ganz Grah, in fast allen bewohnten Gebieten herrscht Ausnahmezustand. Auffällig sind allerdings die vielen gezielten Angriffe auf unsere Brutstationen. Das kann kein Zufall mehr sein.«

In den Brutstationen der Gordo wurde der neue Nachwuchs herangezüchtet: Grakos, bei denen auf die seit Jahrtausenden übliche Spezialbehandlung verzichtet wurde, so daß sie künftig nicht mehr von einem Hyperraumfeld umgeben sein würden.

»Also doch Grakorebellen«, murmelte Santini. »Wer sonst sollte Interesse daran haben, die neue Grakogeneration zu verhindern?«

Seine Worte wurden von den Translatoren der Grakos übersetzt.

»Ich teile Ihren Verdacht nicht«, warf ein Kappa-Krieger ein – in seiner gewohnten Sprache, die überwiegend aus Knacklauten bestand. »Viele von uns sind gegen die neue Ordnung, aber die Möglichkeiten, dagegen vorzugehen, sind stark eingeschränkt. Die Rebellen wären überhaupt nicht in der Lage, eine so gut ausgerüstete Flotte aufzustellen.«

»Vielleicht haben sie ja Verbündete«, entgegnete Santini knurrig.

Er haßte es, sich mit jemandem zu unterhalten, den er kaum sehen konnte. Und diese gottverdammte »Küchenschabensprache« haßte er schon überhaupt!

»Es wird immer schwieriger, Verbindung zu anderen Städten und Häfen herzustellen«, berichtete ein terranischer Zivilfunker. »Meist bricht die Kommunikation gleich wieder zusammen. Dasselbe gilt für den Funkverkehr mit den Raumschiffen unserer Verteidigungsflotte – von der Kontaktaufnahme mit Terra ganz zu schweigen. Gleich bei der ersten Angriffswelle wurde die planetare To-Richtfunkstation beschossen und fast vollständig zerstört.«

»Vielleicht gelingt es ja einem Raumschiffskommandanten, einen Hyperfunkspruch nach Terra abzusetzen«, sagte der Hauptmann, machte sich jedoch wenig Hoffnung.

Einerseits hätte er mehr Zuversicht ausstrahlen müssen, schließlich hatte er hier ohne viel Federlesens das Kommando übernommen, auch über die Zivilisten und Grakos. Andererseits war er der schlechteste Mutmacher des gesamten Universums und glaubte selbst nicht so recht daran, Grah jemals lebend zu verlassen.

Die zur Planetenverteidigung eingesetzten Giantschiffe waren in der Regel mit Grakos und ein bis zwei terranischen Verbindungsoffizieren besetzt. Falls es sich bei den unbekanntem Aggressoren tatsächlich um Grakorebellen beziehungsweise um deren Verbündete handelte, mußte man früher oder später mit einer Massenmeuterei und Überläufern auf den Schiffen rechnen. So sahen zumindest Santinis Befürchtungen aus. Falls sie zutrafen, stellte sich die Zukunft für Grah und insbesondere für Drei düster dar.

Somit war es höchste Zeit, dieses Gebiet zu verlassen und die Gordoregierung in Sicherheit zu bringen.

BITWAR-Zyklus 1: Leseprobe, Sommer 2004

© HJB Verlag & Shop KG, Postfach 22 01 22, 56544 Neuwied

Tel.: 02631-354832, Fax: 02631-356102, Internet: www.hjb-shop.de

E-Mail: hjb@bernt.de, Redaktion: H. F. Breuer

Titelbild: S. Papenbrock